

# Gütesiegel Familienorientierung im Diakoniewerk Simeon

## Wo kommt das her?

**Ein Gespräch mit Maria Matzker und Denise-Kathrin Wanninger**

**Wanninger:** *Liebe Maria, vor einem Jahr habe ich dich abgelöst und die Umsetzung des Gütesiegels Familienorientierung von dir übernommen. Mittlerweile sind wir auf der Zielgeraden und werden das Siegel Ende September - so alles nach Plan verläuft - erhalten. Wie kam es eigentlich zur Teilnahme am Gütesiegel-Programm?*

**Matzker:** *Die Idee, das Thema „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ stärker voranzutreiben, stammt aus der Mitarbeiterschaft. In einem Sensibilisierungstraining mit den Mitarbeitervertretungen (MAV) zum Thema Diversity waren Kolleg\*innen aller Fachbereiche vertreten. Hier kam die Diskussion auf,*

*wie Familienfreundlichkeit konkret umgesetzt werden könnte.*

*Viele Fragen und Problemstellungen von Kolleg\*innen entzündeten sich an verändernden Familiensituationen. Man bat mich, die Arbeitsgruppe zu moderieren und zu begleiten.*

*Kaum hatten wir gestartet, fand ich im Internet einen Hinweis, dass die Diakonie Deutschland für ihre Mitglieder ein Gütesiegel zum Thema „Familienorientierung“ plante. Die Projektleiterin Franziska Woellert und ich tauschten unsere Ideen aus. Im Diakoniewerk Simeon beschlossen wir mit der Geschäftsleitung und den MAVen gemeinsam mit anderen Trägern einen Weg der Diakonie zu gehen.*

**Wanninger:** *Was hat dich am meisten überzeugt an der Teilnahme?*

**Matzker:** *Es ist toll, wenn die Diakonie einen gemeinsamen Weg gehen kann, wir können viel voneinander lernen und profitieren. Das Projekt Gütesiegel ermöglicht es erstmalig, gemeinsam mit allen Fachbereichen im Diakoniewerk Simeon einen Weg zu entwickeln, der die Arbeitsbedingungen zukunftsweisend den Lebensformen von Arbeitnehmer\*innen anpasst. Wir haben heute ein langes Arbeitsleben, aber unsere Wünsche und Notwendigkeiten ändern sich immer wieder. Mal lieben wir Unabhängigkeit, mal haben wir Kinder, mal gibt es gesundheitliche Einschränkungen, mal wollen wir neue Herausforderungen, mal brauchen wir Raum für Angehörige mit Pflegebedarf...*

*Und was hat dich gereizt, das Projekt zu übernehmen?*

**Wanninger:** *Zukunftsorientiert zu arbeiten - und eben genau das, was du sagtest: Unsere Lebensphasen sind sehr flexibel geworden, ebenso der Familienbegriff. Die Gesellschaft ist individualisierter, das lässt sich auch*

*auf das Diakoniewerk Simeon übertragen. Mitarbeitende bekommen zum Beispiel mit 20, 30, 40 oder später Kinder, oder eben auch gar nicht. Eltern sein bedeutet nicht automatisch, biologische Eltern zu sein. Ich denke da an Patchworkfamilien, an Regenbogenfamilien - Verantwortung für andere zu übernehmen, braucht keine biologische Verwandtschaft. Wir alle durchlaufen verschiedene Phasen in unseren Leben, in welcher Reihenfolge und ob es immer die gleichen sind, das ist tatsächlich individuell. Es gibt 20-Jährige, die ihre Eltern, Lebenspartner\*in oder enge Freund\*innen pflegen, genauso wie 60-Jährige.*

*Für das gesamte Werk mit knapp 1.300 Mitarbeitenden einen gemeinsamen Weg zu finden, war und ist eine Herausforderung, die nur in enger Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden, der GMAV, Expert\*innen, Fachbereichsleitungen und Geschäftsführung glücken kann. Das hat mich sehr beflügelt und ich bin sehr dankbar, dass die Familienfreundlichkeit für unser Unternehmen von uns allen gestaltet wird.*



# Statements von Mitarbeitenden zur Familienfreundlichkeit

»Familienfreundlichkeit ist für mich wichtig, weil ich Frau und Kind habe. Zusätzlich rücken jetzt aber auch meine Eltern in den Fokus und es gibt viel abzuklären und zu organisieren. Ich wünsche mir hierfür einen direkten Ansprechpartner im Unternehmen als beratende Unterstützung.«



**Sascha Gröwe**



»Meine Familie und meine Freunde sind mir als soziale Kontakte sehr wichtig und mein Fundament. Für mich ist es wichtig mich wohlfühlen. Ich möchte zuverlässig und gut arbeiten, aber auch für die unterschiedlichen Bedürfnisse in meiner

Familie weiterhin vertrauensvolle Ansprechpartnerin sein. Aktuell sind meine Kinder in der Pubertät. Das gibt mir viele Freiheiten in der Arbeitszeitgestaltung. Meine Eltern stehen kurz vor dem Rentenbeginn und ich freue mich darauf, dass sie ihre neu gewonnene Freizeit bald in vollen Zügen genießen können. Wenn sich im Alter die Bedürfnisse aber ändern werden, möchte ich gern für sie da sein und mir die Zeit nehmen können, mich um sie zu kümmern. Mehr Flexibilität im Arbeiten...wann und wo man will – das würde ich mir wünschen.«

**Simona Scherbera**

»Familienfreundlichkeit ist mir wichtig, weil die Vereinbarung von Familie und Beruf ein Qualitätsmerkmal sozialer Unternehmen sein sollte.«



**Robert Kurzweg**

»Mir hilft es, dass ich meine Arbeitszeit so gestalten kann, dass ich meinen Beruf und die Unterstützung meiner pflegebedürftigen Mutter unter „einen Hut“ bekommen kann.«



**Beate Wollersheim**